



Draußen spielen – ein unterschätzter Motor der kindlichen Entwicklung

Christiane Richard-Elsner

- › Kinder wachsen heute meist in bewegungsarmen Umfeldern mit vorgegebenen Zeitmustern auf. Das hat zur Folge, dass Kinder wenig Freiraum für eigenständiges Spiel und Alltagsbewegung haben, mit negativen Konsequenzen für ihre körperliche und psychosoziale Entwicklung.
- › Während das freie Kinderspiel in der Natur und im öffentlichen Raum viele Jahrzehnte selbstverständlicher Bestandteil der Kindheit war, ist heute eine Tendenz zu angeleiteten Tätigkeiten in geschützten Räumen zu beobachten.
- › Die Gründe dafür sind vielfältig. Sie reichen von zunehmendem Straßenverkehr, der Ganztagsbetreuung, Zugang zu vielfältigen elektronischen Medien bis hin zu einem geringen Vertrauen der Eltern in die Risikokompetenz ihrer Kinder.
- › Politische Forderung: Eigenständige Mobilität, Alltagsbewegung und Spiel stärker in die Planung von Städten und Kommunen, insbesondere in die Verkehrs- und Freiraumplanung einbeziehen (z.B. Spielleitplanung) und in der Ausgestaltung der Ganztagsbetreuung Zeit und naturhafte Freiräume zum Spiel berücksichtigen.
- › Der niederländische König Willem-Alexander hat Kinder dazu aufgerufen, mehr draußen zu spielen. Anlass war der Sporttag an Grundschulen (22.4.2018).

Inhaltsverzeichnis

1. Veränderte Lebenswelt von Kindern	2
2. Kinderspiel als biologisch angelegtes Bedürfnis und evolutions-biologischer Vorteil	3
3. Die Bedeutung des Draußenspiels	4
4. Marginalisierung des freien Kinderspiels – in Wissenschaft und Politik	6
5. Politischer Auftrag: Freiräume für Kinder ermöglichen	7
6. Politische Schlussfolgerungen	8
Fazit	9
Literaturverzeichnis	10
Impressum	12

1. Veränderte Lebenswelt von Kindern

Kinder wachsen heute unter anderen Lebensbedingungen auf als noch vor einigen Jahrzehnten. Nicht nur die sozialstrukturellen Bedingungen hinsichtlich einer zunehmenden Pluralisierung von Lebensformen, der steigenden Berufstätigkeit beider Eltern, um nur einige Entwicklungen zu nennen, sondern auch die Erziehungsstile und die Bedeutung des Kindes als Mittelpunkt der Familie haben sich verändert. Nicht zu unterschätzen sind dabei die veränderten räumlichen und zeitlichen Lebensbedingungen, unter denen Kinder heute aufwachsen.

› Straßenverkehr, fehlende Freiräume

Ein gestiegenes Verkehrsaufkommen in Städten und Dörfern schränkt den Bewegungsspielraum von Kindern heute erheblich ein. Kamen 1950 in der alten Bundesrepublik Deutschland zahlenmäßig drei Kinder auf ein Auto, so lag das Verhältnis in Deutschland bei vier Autos pro Kind im Jahr 2013 (vgl. Destatis 2013). Auch in ruhigen Wohnlagen ist ein freies Spielen angesichts eines unkalkulierbaren Autoverkehrs und parkender Fahrzeuge kaum möglich. Der Freiraum für eigenständiges Tun und Spiel der Kinder hat sich in den letzten Jahren durch eine veränderte Raumnutzung stark verringert. Der öffentliche Raum wurde rational in jeweils spezielle Zonen für Wohnen, Arbeiten, Freizeit und Mobilität aufgeteilt. Dies lässt in vielen Fällen nur wenige unspezifische Freiflächen zu, die von Kindern genutzt werden können. Es erzeugt den Bedarf nach Mobilität von Erwachsenen zwischen den Zonen und schränkt die eigenständige Mobilität von Kindern ein. Kinderspielplätze sind jedoch kein ausreichender Ersatz für freie Spielflächen. Gestaltungsmöglichkeiten bieten nur Sandkästen für Kleinkinder. Ältere Kinder dagegen erhalten nur wenige Anregungen.

› Fehlende Grünflächen

Räume, die Kinder zum Spiel nutzen können, sind in innerstädtischen Bereichen kaum mehr vorzufinden. Die wenigen Grünflächen in den Innenstädten sind für Kinder häufig gesperrt, so dass Eltern immer mehr auf künstlich ausgestattete Spielwelten für Kinder („Indoorhallen“) ausweichen. Diese funktionsbezogenen Hallen regen weder die kindliche Phantasie noch kreative Tätigkeiten an.

› Spielen unter Termindruck

Nicht nur die räumlichen, auch die zeitlichen Bedingungen erfahren in der Lebenswelt der Kinder erhebliche Veränderungen. Der Charakter des Spielens von Kindern wird zu einem organisierten Event. Feste Termine zum Fußball, Ballett, Reiten oder zur musikalischen Früherziehung erleben Kinder bereits in früher Kindheit mit dem Gefühl des

Zeitdrucks und der Erfahrung „keine Zeit zu haben“. Diese Verinselung des kindlichen Lebensraums zwingt nicht nur zu permanenter Mobilität, sondern auch zu einer Veränderung des Spielens. Zeitvergessenes Spiel (Flow) in realen und interessanten Räumen ist nur selten möglich. Flowerfahrten werden so weitgehend auf den virtuellen Raum begrenzt.

› **Sicherheitsbedürfnis der Eltern**

Die Zersiedelung von Wohngebieten und das Ausdünnen sozialer Netze in der Wohnumgebung haben Auswirkungen auf das Verhalten der Eltern. Zunehmende Anonymität und ein steigendes Unsicherheitsgefühl mit einer Angst vor Kontrollverlust führen dazu, dass Eltern nicht mehr selbstverständlich davon ausgehen, dass das unbeaufsichtigte Spielen im Freien in sicheren Bahnen und konfliktfrei verläuft (vgl. Zeiher 1995). Auch wenn Eltern ihre Kinder früh zu Selbstständigkeit erziehen und dies einen hohen Stellenwert in ihrer Erziehung genießt, so trauen sie ihnen heute wenig Eigenständigkeit im Alltag zu, weil sie Unfälle, Kriminalität oder Klagen anderer Erwachsener befürchten. Insgesamt ist eine abnehmende Akzeptanz von Kindern im öffentlichen Raum zu beobachten.

› **Steigende Bedeutung von Konsum und Medien**

Mit der kommerziellen Kinderkultur hat sich nicht nur die Spielumwelt von Jungen und Mädchen, sondern auch das Spielverhalten verändert. Hersteller haben Kinder als Konsumenten entdeckt. Die kommerzialisierte Kinderkultur prägt die kindliche Lebenswelt entscheidend. Spielen wird durch Spielzeug standardisiert und unterliegt heute Modeerscheinungen. Besonders niederschwellig ist der Zugang zu Medien.

Heute besitzen bereits 38 Prozent der 8- bis 9-jährigen Kinder und dreiviertel der 10- bis 11-jährigen ein Handy/Smartphone (vgl. Statista 2017). Computer und Computerspiele, Spiele auf dem Handy oder Smartphone prägen immer stärker die kindliche Erlebniswelt. Durch die häufige Nutzung der virtuellen Spiele erfahren Kinder, besonders Jungen, nicht selten eine Reizüberflutung. Vor allem am Wochenende steigt der Medienkonsum besonders in Familien, die kaum Zugang zu anregungsreichen Freiräumen draußen haben (vgl. Blinkert et al. 2015, S. 143–156). Dagegen fehlen Stimulierungen in sozialen und motorischen Bereichen.

2. Kinderspiel als biologisch angelegtes Bedürfnis und evolutions-biologischer Vorteil

Kinder spielen grundsätzlich gern. Verstecken spielen, mit Straßenmalkreide malen, Buden in den Büschen bauen, zwei Jacken auf die Wiese legen und loslegen mit Bolzen, den Bach aufstauen: Vor Jahrzehnten gehörten diese Spielerfahrungen zum Alltagsleben der meisten Kinder.

Draußenspiel war in der Menschheitsgeschichte ein selbstverständlicher Bestandteil der Kindheit. Dies zeigen ethnologische Untersuchungen an Jäger- und Sammlergesellschaften. In vorindustriellen Gesellschaften wird selbst Mithilfe im Haushalt häufig mit Spiel verbunden (vgl. Konner 2010, S. 647–669). Beim Draußenspiel agieren Kinder unbeeinflusst von Erwachsenen in idealerweise anregungsreichen, naturhaften Freiräumen. Das Spiel ergibt sich aus dem Vorhandenen: den Räumen, den Materialien, den Spielpartnern und der individuellen Verfassung des Kindes. Sinneserfahrungen, körperliche Bewegung und soziale Interaktion sind wesentliche Bestandteile des Spielhandelns. Eltern und andere betreuende Erwachsene geben zeitliche und räumliche Grenzen vor (vgl. Richard-Elsner 2017, S. 16–20). Eigenständiges Spiel ist ein biologisch angelegtes Bedürfnis. Besonders ausgeprägt ist es

Angst vor
Kontrollverlust

Unbeeinflusst von
Erwachsenen spielen

beim menschlichen Nachwuchs. Deshalb wird davon ausgegangen, dass dieses Merkmal einen evolutionsbiologischen Vorteil darstellte: Kinder machen sich so mit ihrer kulturellen und natürlichen Umwelt vertraut. Sie lernen, flexibel auf Lebensumstände einzugehen. Das Gehirn ist bis zur Pubertät vor allem ausgerichtet auf das kurzfristige, spontane Reagieren auf Umwelteinflüsse aller Art. Bewegungsorientierter, kreativer, spielerischer, zeitvergessener Umgang mit der Umwelt ist die von Kindern bevorzugte Lernform (vgl. Konner 2010, S. 277–292; Crone 2011, S. 47–50). Voraussetzung für das freie Spielen sind gute Spielbedingungen (vgl. Kytä 2004):

- › Dazu zählt eine Auswahl an Freiräumen, die Kinder über sichere Wege eigenständig aufsuchen können. Ebenso ist es wichtig, dass sie Spielkameraden selbstständig erreichen können.
- › Die Gesamtheit der Freiräume bietet viele Anregungen, die möglichst naturnah sind. Verschiedenste Spielmöglichkeiten wie Tobespiele, Ballspiele, Rollenspiele, Entdecken und Experimentieren mit natürlichen oder anderen Materialien, aber auch Gelegenheiten für Ruhe und Absonderung allein oder in kleinen Gruppen sind dabei möglich. Kinder können ihre Spielräume zum Beispiel durch das Bauen von Buden gestalten und verändern.
- › Abhängig von Alter und Entwicklungsstand des Kindes sind erwachsene Ansprechpartner idealerweise in Reichweite. Erwachsene lassen Kinder agieren und vertrauen auf ihre Stärken, Konflikte selbst regeln zu können, immer wieder neue Spielideen zu entwickeln und selbst einschätzen zu können, was sie gerade brauchen.

3. Die Bedeutung des Draußenspiels

Alltagsbewegung statt Bewegungsmangel

- › **Bewegungsbedürfnis**
Kinder, die draußen spielen, bewegen sich viel (vgl. Gray et al. 2015). Dies entspricht ihrem großen Bewegungsbedürfnis. Den größten Bewegungsdrang haben Kinder in der mittleren Kindheit zwischen sechs und zwölf Jahren. Diesen Lebensabschnitt verbringen Kinder heute allerdings vorwiegend sitzend in der Schule oder vor elektronischen Medien.
- › **Körperliche Bewegung als Entwicklungsmotor**
Körperliche Bewegung ist entwicklungsfördernd. Die Funktion vieler genetisch bedingter Prozesse setzt ausreichende körperliche Bewegung des Individuums voraus (vgl. Lee et al. 2012). Sie verbessert die Motorik, ist wichtig für den Knochenaufbau, stärkt das Immunsystem und hat einen protektiven Einfluss auf die Entstehung einiger Tumorarten. Die Folgen von Bewegungsmangel reichen von Übergewicht, mangelnder körperlicher Fitness über Haltungsschäden bis zu geringerer geistiger Leistungsfähigkeit. Die Wahrscheinlichkeit für den vorzeitigen Beginn von Herz-Kreislauferkrankungen und Rückenleiden als Erwachsene nimmt mit steigendem Bewegungsmangel zu (vgl. Rütten, Pfeiffer 2017).
- › **Gravierender Bewegungsmangel**
Die meisten Kinder in Deutschland bewegen sich zu wenig. Etwa jedes fünfte Kind ist übergewichtig (vgl. RKI/BzgA 2008, S. 41–50). Über 70 Prozent erfüllen nicht die von der WHO empfohlene Mindestanforderung von täglich einer Stunde mäßiger bis intensiver Bewegung, wie Abb. 2 zeigt.

Kinder haben heute
zu wenig Bewegung.

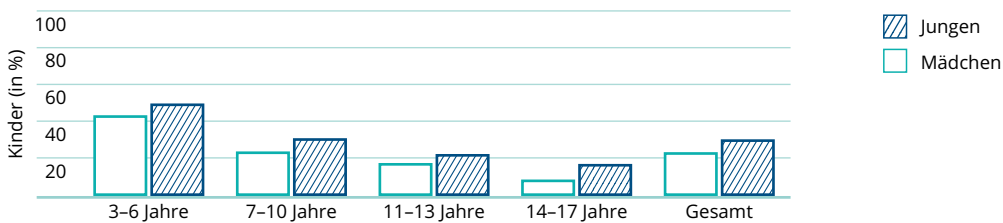


Abb. 2: Kinder, die sich mehr als eine Stunde am Tag bewegen, Angaben in Prozent (WHO-Empfehlung). (vgl. Finger/Varnaccia et al. 2018, S. 26, eigene Darstellung)

Die von der WHO empfohlenen Zeiten gelten jedoch als zu gering. Nationalen Empfehlungen zufolge sollen sich Kinder im Vorschulalter mindestens drei Stunden am Tag mäßig bis intensiv bewegen, Kinder ab dem Schulalter mindestens neunzig Minuten. Bewegungsarme Zeiten, z. B. Sitzen, sollen reduziert werden. Zusätzliche Sportstunden allein reichen nicht aus, um dieses Defizit auszugleichen. Wie neue Studien zeigen, hat sich in den letzten zehn Jahren der Unterschied zwischen den körperlichen Aktivitäten von Jungen und Mädchen vergrößert. Die zurückgehende Mobilität bei Mädchen wird unter anderem auf ein im Durchschnitt geringeres Interesse am organisierten Sport zurückgeführt (vgl. Rütten/Pfeifer 2017, S. 59). Gefordert wird daher von Experten mehr Spiel und Alltagsbewegung (vgl. Gray et al. 2015; Rütten/Pfeifer 2017, S. 54–58; Finger/Varnaccia et al. 2018, S. 28).

› Kurzsichtigkeit

Auch das Draußensein an sich ist ein gesundheitlicher Gewinn. Aufgrund der Konzentration an elektronischen Geräten steigt der Anteil kurzsichtiger Kinder in Deutschland und weltweit an. Die Augen benötigen für ihre Entwicklung jedoch ausreichend Tageslicht (vgl. Dolgin 2015).

Training von Sozialverhalten und Sprachkompetenz

Spiel schließt das Training von sozialen Situationen ein, zum Beispiel durch Rollenspiele. Sozialverhalten, das Artikulieren und Durchsetzen von Wünschen oder das Schließen von Kompromissen oder auch der individuelle Umgang mit Regeln müssen gelernt und geübt werden. Selbst in Tobespielen üben Kinder nicht nur ihren Körper. Kinder schlüpfen in die Rollen von Angreifern, Verteidigern und fairen Spielpartnern. Nähe und Abgrenzung, Ausleben von Aggressivität und Umgang mit Über- und Unterlegenheit werden im Spiel geübt. Kinder, die auf anregungsreichen Flächen pädagogisch unangeleitet spielen, sprechen mehr als Kinder auf Spielplätzen oder monotonen Schulhöfen, weil sie in den Spielsituationen verhandeln müssen. Sie erleben etwas, was sie im Gespräch weitergeben und verarbeiten. Es wurde beobachtet, dass Kinder, die auf anregungsreichen Schulhöfen spielen, in der Schule ein besseres Sozialverhalten zeigen, weniger zu Aggressionen neigen und kreativer und widerstandsfähiger sind. Der Rückgang der Möglichkeit für Kinder, draußen eigenständig zu spielen, wird mit verstärkten psychischen und emotionalen Problemen von Heranwachsenden in Verbindung gebracht (vgl. Whitebread 2017).

Vorteile pädagogisch unangeleiteten Spiels

Selbstwirksamkeitserfahrungen

Das freie Kinderspiel in anregungsreichen Umgebungen in der Natur bietet viele Gelegenheiten, Selbstwirksamkeitserfahrungen zu machen, Erfahrungen, in denen durch eigenes Handeln Wirkungen in der Umgebung ausgelöst werden. Sie tragen entscheidend zur Bildung des Selbstkonzepts, der Sicht auf sich selbst, bei. Besonders die Wahrnehmung des eigenen Körpers spielt für Kinder eine große Rolle bei der Konstruktion ihres Selbstkonzepts. Kinder in der mittleren Kindheit haben ein großes Bewegungsbedürfnis und ein Bedürfnis nach Autonomie, das sie häufig nur unzureichend ausleben können. Dies wird in Verbindung gebracht mit einer Zunahme von psychischen Auffälligkeiten (vgl. Zimmer 2001; Whitebread 2017).

Draußenspiel - eigene Erfahrungen in der realen Welt.

› Innere Landkarte

Durch eigene Mobilität konstruieren Kinder eine innere Landkarte. Das Kind entwickelt subjektive, emotionale Zuschreibungen zu Orten.

Der Schweizer Kindheitsforscher Marco Hüttenmoser ließ Kinder ihren Schulweg zeichnen. Ein typisches Ergebnis ist der Unterschied zwischen dem Jungen, der eigenständig zur Schule zu Fuß geht und dem Jungen, der mit dem Auto gebracht wird. Während der Junge, der zur Schule gefahren wird, den Schulweg als schwarzes Band wahrnimmt, hat sich der Junge, der zu Fuß geht, als aktiv Handelnder mit einer Freundin ins Bild gebracht und viele bunte Details des Schulweges wahrgenommen und gemalt (vgl. Hüttenmoser 2009).

› Naturerfahrung

In naturhaften Umgebungen erwerben Kinder reale Erfahrungen im Umgang mit Natur und anderen Materialien. Eigenständiges, zeitvergessenes Experimentieren ermöglicht reale und emotional geprägte, befriedigende Zugänge zur Natur (vgl. Raith/Lude 2014).

Risikokompetenz statt Risikovermeidung

Kinder suchen physische Risiken im Spiel. Wesentlich dabei ist, dass Kinder gerade nicht blind Risiken eingehen. Das Risikoverhalten von Kindern ist ein kognitiver Vorgang. Sie wägen bewusst für sich ab, zwischen dem Bedürfnis nach Sicherheit und der Aussicht, nach bewältigtem Risiko ein Gefühl großer Freude zu erleben. Das ist sinnvoll, denn Entscheidungskompetenz muss erlernt und geübt werden. Der Alltag jedes Menschen stellt sich als eine Kette von Situationen dar, in denen mehr oder weniger schwerwiegende Entscheidungen getroffen werden, deren Konsequenzen möglichst zutreffend abgeschätzt werden müssen. Um dies zu üben, ist Spiel der geeignete Trainingsraum. Zwar ist es immer mit einem ungewissen Verlauf verbunden, doch findet es im relativ geschützten Raum statt (vgl. Lester/Russel 2010, S. 13; Sandseter 2007).

Risikoabschätzung
im Spiel

Entspannung der Familienatmosphäre

Kinder haben einen höheren Bewegungsdrang und reagieren spontaner als Erwachsene. Die Bedürfnisse von Eltern und Kindern in der Familie passen deshalb nicht immer zusammen. Draußenspiel entlastet Erwachsene und entspannt die Familienatmosphäre. Eigenständige Mobilität von Kindern und selbstbestimmtes Spiel entzerren die Taktung des Alltags, reduzieren den Medienkonsum und schaffen Zeiträume, in denen sowohl Kinder als auch Erwachsene in wohlwollendem Nebeneinander ihren jeweiligen individuellen Interessen nachgehen können (vgl. Blinkert et al. 2015, S. 205).

4. Marginalisierung des freien Kinderspiels – in Wissenschaft und Politik

Trotz des biologisch angelegten Spiel- und Bewegungsbedürfnisses der Kinder ist Draußenspiel aktuell kein nennenswerter Bestandteil mehr von Kindheit. Die Hälfte der Kinder spielt heute nicht mehrmals wöchentlich draußen, vor allem sozial benachteiligte Kinder (vgl. Blinkert et al. 2015). Das Draußenspielen der Kinder hängt stark von der Qualität des Freiraumes ab, den Kinder zur Verfügung haben. Allerdings ist die Datenlage dazu schlecht, da das Interesse von Forschung und Öffentlichkeit am Thema Draußenspielen gering ist. Dabei zeigt die veränderte Lebenswelt der Kinder, wie wichtig es ist, sich mit den veränderten Spielbedingungen auseinanderzusetzen. Das Draußenspiel wird jedoch sowohl von Wissenschaft, Politik und Verwaltung nur unzureichend berücksichtigt. Es ist jeweils Randgebiet in vielen Disziplinen, von der Medizin, der Sportwissenschaft, über die Pädagogik bis hin zur Raumplanung. Das erschwert eine aussagekräftige Gesamtperspektive.

Draußen zu
spielen ist nicht
mehr die Regel.

In den Sozialwissenschaften, der Disziplin, die sich am meisten mit der bewussten Ausgestaltung der Kindheit befasst, wird es eher marginalisiert. Zwar ist von einer Veränderung der Kindheit in der Moderne die Rede, die sich durch eine Verinselung, Verhäuslichung und Pädagogisierung der heutigen Kindheit charakterisieren lässt (vgl. Zeiher 1995). Doch wird das Draußenspiel dabei der überwundenen „Tradition“ zugeordnet und wird nicht mehr als ein wichtiger Bestandteil „moderner“ Kindheit betrachtet. Politisch spielt es ebenfalls keine Rolle. Stattdessen liegt der Fokus auf einer noch stärkeren Betreuung durch Fachkräfte, und damit einer noch stärkeren Pädagogisierung.

Auch der fachübergreifende Charakter der Aspekte von Draußenspiel findet zu wenig Berücksichtigung: Sozialwissenschaftler sind auf Informationen aus der Sportwissenschaft angewiesen. Allerdings liegt dort der fachliche Fokus vor allem beim organisierten, von Erwachsenen betreuten Sport und nicht auf der Bedeutung der Mobilität von Kindern (vgl. Richard-Elsner 2017, S. 88–99).

5. Politischer Auftrag: Freiräume für Kinder ermöglichen

Gegenwärtig gerät das Thema kaum in das Blickfeld von politischer und fachlicher Planung. Notwendig ist daher ein interdisziplinäres Arbeiten in Wissenschaft und Politik, ergänzt durch Elterninformation durch Medien, Pädagoginnen und Pädagogen und Ärztinnen und Ärzte. Ziel ist es, das Zutrauen in eigenständiges Handeln von Kindern zu stärken und die Wertschätzung und Verwirklichung von Draußenspiel zu fördern.

Spielleitplanung: Veränderung des öffentlichen Raums

Kinder benötigen anregungsreiche Freiräume, die sie durch eigene Mobilität erreichen und in denen sie relativ gefahrlos spielen können, in denen sie auf andere Kinder treffen, sich gern aufhalten und die sie eigenständig gestalten können. Draußenspiel ist vor allem in Umgebungen, die über Streifräume und Spielräume verfügen, möglich. Streifräume ermöglichen es Kindern im Alltag selbstständig mobil zu sein, eigenständig ihre Ziele, seien es Schule, Einkauf, Sportvereine oder Freunde zu erreichen und dabei sowohl die soziale als auch die natürliche Umgebung beobachten zu können. Spielräume sind Räume, in denen Kinder sich länger aufhalten und die sie gestalten können. Zu fordern ist daher, dass Kinder viele für sie interessante Räume aus eigener Kraft erreichen können. Dadurch haben sie Wahlmöglichkeiten und erleben sich als autonom. Dabei geht es nicht nur um konventionelle – und kostenaufwendige – Spielplätze, sondern vor allem um Grün- und Freiräume im Wohnumfeld und im gesamten kommunalen Raum. Heute jedoch sind Kinder auf die Fahrdienste ihrer Eltern angewiesen, weil die meisten öffentlichen Räume für Kinder „verriegelt“ sind. Selbst noch im Grundschulalter liegt im Streifraum vieler Kinder bestenfalls ein kleiner Spielplatz, der als alleiniger Spielort schnell langweilig ist.

Ein hilfreiches kommunales Planungsinstrument dazu ist die Spielleitplanung. Dabei wird eine Kommune oder ein Quartier unter Einbeziehung der Anwohner, auch durch Begehungen mit Kindern, kleinteilig untersucht. Gefragt wird: Welche Freiräume können als Spielräume dienen? Wie können sie vernetzt werden? Wie kann der Aktionsradius von Kindern erweitert werden? Der derzeitige städtebauliche Trend zu mehr Aufenthaltsqualitäten im öffentlichen Raum, unspezifischen, naturnahen Räumen, sicheren Plätzen und Straßen, Nahmobilität zu Fuß, mit dem Rad oder öffentlichen Verkehrsmitteln erhöht das Wohlbefinden aller Bevölkerungsgruppen und bietet ein großes Potenzial für eine kinderinklusive Raumgestaltung. Allerdings steht dem häufig die Forderung nach einer Verdichtung der Ballungsräume entgegen, die gerade unspezifische Flächen als Bauland in den Blick nimmt. Zu fragen ist, ob diese städtebaulichen Weichenstellungen auch in der Zukunft als lebenswert empfunden werden.

Ganztagsbetreuung als Spielort mitdenken

Die zunehmende Ganztagsbetreuung sollte als Chance für das Draußenspiel gesehen werden. Die Bemühungen um eine Ausweitung der Ganztagsbetreuung führten allerdings oft zu Baumaßnahmen, die vorhandene Außenräume verkleinern, oder sogar zu Kindertagesstätten ohne oder mit nur sehr kleinen Außenflächen. Bisherige Untersuchungen der Realität der Ganztagsbetreuung in Schulen ergaben, dass körperliche Bewegung im Mittel nicht ausreichend eingebunden ist. Auch fehlende Möglichkeiten zum Rückzug und eigenständigem, unbeobachtetem Tun wirken sich ungünstig auf das Wohlbefinden von Kindern aus (vgl. Hildebrandt-Stramann 2014, STeG 2016).

Dies spricht dafür, Kindern Raum und Zeit zu geben, eigenständig in anregungsreichen Räumen zu spielen. Die Außenbereiche von Schulen und Kindertagesstätten sollten entsprechend umgestaltet werden. Da sie in der Regel jedoch zu klein sind, sollten daher auch die Flächen in der Umgebung der Einrichtung genutzt werden. Waldtage, der Aufenthalt in Naturerfahrungsräumen, auf Abenteuerspielplätzen oder Kinderbauernhöfen sind erprobte Formen. Auch eine gemeinsame Beaufsichtigung der Freiflächen im Quartier, von Parks, Wiesen, Brachflächen, öffentlichen Plätzen, ruhigen Straßen, die von mehreren Einrichtungen zusammen getragen wird, ist denkbar.

Auftrag für Kitas
und Schulen

6. Politische Schlussfolgerungen

Gesetzliche Grundlagen

- › Laut der 1992 von Deutschland ratifizierten UN-Kinderrechtskonvention ist das Spiel ein Kinderrecht. In Art. 31 (1) heißt es: „Die Vertragsstaaten erkennen das Recht des Kindes auf Ruhe und Freizeit an, auf Spiel und altersgemäße aktive Erholung sowie auf freie Teilnahme am kulturellen und künstlerischen Leben.“

Dazu gibt es seit 2013 eine Allgemeine Bemerkung, die gerade die Bedeutung des eigenständigen Spiels im Freien für die Entwicklung der Kinder betont und weitreichende Veränderungen weltweit fordert (vgl. UN-Ausschuss für die Rechte des Kindes, 2013).

- › Nach dem deutschen Sozialgesetzbuch soll Jugendhilfe „dazu beitragen, positive Lebensbedingungen für junge Menschen und ihre Familien sowie eine kinder- und familienfreundliche Umwelt zu erhalten oder zu schaffen“ (1. Kapitel § 1 Abs. 3 (4) SGBVIII).
- › Das deutsche Baugesetzbuch fordert eine Orientierung am Gemeinwohl und an den Interessen aller Generationen (§1 Abs. 5 BauGB).

Koordination der zersplitterten Zuständigkeiten

In Politik und Verwaltung fällt die Zuständigkeit für Draußenspiel auf allen Ebenen in unterschiedliche Bereiche, die jeweils Teilaspekte behandeln, wie Stadt- und Raumplanung, Verkehrsplanung, Schulpolitik, Organisation des Ganztags, die Organisation der Kindergärten und Gesundheit. Es wäre wünschenswert, wenn es in einem Ressort deshalb eine Stelle gäbe, die die Aktivitäten und Ressourcen übergeordnet sichtet und koordiniert.

Schulen, Kindertagesstätten

Mindestens so wichtig wie die Förderung von Digitalkompetenz ist die stärkere Berücksichtigung des Draußenspiels in Kindergärten und Ganztagschulen. Eigenständiges Spiel draußen als Aufgabe sollte in die gesetzlichen Grundlagen für den Betrieb von Kindergärten und Ganztagschulen einfließen. In den Konzepten von Ganztagschulen sollte dargestellt werden, wie Draußenspiel und Bewegung integriert werden.

Gesundheitspolitik

Maßnahmen zur Prävention von bewegungsmangelbedingten Krankheiten sollten vor allem auf Alltagsbewegung setzen. Nur durch die Implementierung von Alltagsbewegung, eigenständiger Mobilität und Freiräumen im Tagesablauf für Spiel und Bewegung, kann flächendeckend gewährleistet werden, dass Kinder sich jeden Tag über Jahre hinaus ausreichend bewegen. Kostenaufwändige, werbewirksame Bewegungsprogramme erreichen häufig nur eine geringe Anzahl von Kindern.

Kommunen

Vor allem auf kommunaler Ebene sollten folgende Punkte erfüllt sein:

- › Leitbild der Raumplanung sollte eine Stadt, eine Gemeinde mit hoher Aufenthaltsqualität für alle Bevölkerungsgruppen sein. Verkehrssicherheit für Kinder muss gewährleistet sein. Straßen und Plätze müssen ausreichende Fuß- und Rad-Mobilitätsangebote enthalten, damit Kinder (und auch Senioren) eigenständig unterwegs sein können.
- › Aktivitäten, die Kinder dazu bewegen, Schulwege zu Fuß und/oder per Rad zurückzulegen, sollten unterstützt werden.
- › Hilfreich ist eine Sozialraumplanung auf kommunaler Ebene, die eine integrierte Quartiersentwicklung von Stadtteilen, Unter-Quartieren und Dörfern betreibt. Die Lage und Erreichbarkeit von Wohnung, Versorgungs- und Bildungseinrichtungen, Verkehrsinfrastruktur, Grün- und Freiflächen sollte so aufeinander abgestimmt werden, dass möglichst wenig Aufwand an motorisiertem Verkehr nötig ist.

Fazit

Die kindliche Alltags- und Lebenswelt hat sich in den letzten Jahrzehnten stark verändert. Der öffentliche Raum in den Städten ist für Kinder zunehmend unattraktiv und durch den gestiegenen Verkehr unübersichtlich und gefährlich geworden. Der gewachsene Medienkonsum bereits in der Kindheit hat nicht nur zu einem veränderten Spielverhalten geführt, sondern auch zu einer Verhäuslichung und Verinselung der Kindheit. Draußen spielen ist daher aus dem Blickfeld der Wissenschaft und Politik geraten. Dabei wurde der Einfluss des eigenständigen Spiels im Freien auf die Kindergesundheit unterschätzt. Daher ist nicht nur die Bildungspolitik gefordert im Rahmen des Ganztagsausbaus Konzepte zu entwickeln, die dem freien Spiel im Freien Rechnung tragen, sondern auch die Kommunalpolitik, indem sie z. B. mit einer „Spieleitplanung“ neue Aktionsräume für Kinder schafft.

Literaturverzeichnis

- B** Blinkert, B.; Höfflin, P.; Schmider, A.; Spiegel, J. (2015): Raum für Kinderspiel! Eine Studie im Auftrag des Deutschen Kinderhilfswerkes über Aktionsräume von Kindern in Ludwigsburg, Offenburg, Pforzheim, Schwäbisch Hall und Sindelfingen, Lit-Verlag.
- C** Crone, E. (2011): Das pubertierende Gehirn. Wie Kinder erwachsen werden. München: Droemer.
- D** Destatis (Statistisches Bundesamt) (2013): „Verkehr auf einen Blick“. www.destatis.de/DE/Publikationen/Thematisch/TransportVerkehr/Querschnitt/BroschuereVerkehrBlick.html (Abfrage: 18.1.2018).
- Dolgin, E. (2015): The myopia boom. Short-sightedness is reaching epidemic proportions. Some scientists think they have found a reason why. In: *Nature* 519, S. 276–278.
- F** Finger, J.; Varnaccia, G.; Borrmann, A.; Lange, C.; Mensink, G. (2018): Körperliche Aktivität von Kindern und Jugendlichen in Deutschland. Querschnittergebnisse aus KiGGS Welle 2 und Trends. In: *Journal of Health Monitoring* 3 (1), S. 24–30.
- G** Gray, C.; Gibbons, R.; Larouche, R.; Sandseter, E.; Bienenstock, A.; Brussoni, M.; Chabot, G.; Herrington, S.; Janssen, I.; Pickett, W.; Power, M.; Stanger, N.; Sampson, M.; Tremblay, M.: (2015): What Is the Relationship between Outdoor Time and Physical Activity, Sedentary Behaviour, and Physical Fitness in Children? A Systematic Review. In: *International journal of environmental research and public health* 12, H.6, S. 6455–6474.
- H** Hildebrandt-Stramann, R. (Hrsg.) (2014): Bewegung und Sport in der Ganztagschule. StuBSS: Ergebnisse der qualitativen Studie. Baltmannsweiler: Schneider Verl. Hohengehren.
- Hüttenmoser, M. (2009): Ich gehe, also bin ich. Vortrag im Rahmen des Projekts „Schulweg selbständig und sicher erleben!“ des Verkehrsclubs Liechtenstein (VCL), Balzers, Liechtenstein.
- K** Konner, M. (2010): The evolution of childhood. Relationships, emotion, mind. Cambridge, Mass: Belknap Press of Harvard University Press.
- Kyttä, M. (2004): The extent of children's independent mobility and the number of actualized affordances as criteria for child-friendly environments. In: *Journal of Environmental Psychology* 24 (2), S. 179–198.
- L** Lee, I.; Shiroma, E.; Lobelo, F.; Puska, P.; Blair, S.; Katzmarzyk, P. (2012): Effect of physical inactivity on major non-communicable diseases worldwide: an analysis of burden of disease and life expectancy. In: *The Lancet* 380 (9838), S. 219–229.
- Lester, S.; Russell, W. (2010): Children's right to play. An examination of the importance of play in the lives of children worldwide. Den Haag: Bernard van Leer Foundation.
- R** Raith, A.; Lude, A. (2014): Startkapital Natur. Wie Naturerfahrung die kindliche Entwicklung fördert. München: oekom.

Richard-Elsner, C. (2017): Draußen spielen. Lehrbuch. Weinheim Beltz Juventa.

RKI/BzgA (Robert-Koch-Institut; Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung) (Hrsg.) (2008): Erkennen-Bewerten-Handeln. Zur Gesundheit von Kindern und Jugendlichen in Deutschland. KiGGS-Basiserhebung: Übergewicht und Adipositas. RKI. Berlin.

Rütten, A.; Pfeifer, K. (Hrsg.) (2017): Nationale Empfehlungen für Bewegung und Bewegungsförderung. Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung.

S Sandseter, E. (2007): Categorising risky play. How can we identify risk-taking in children's play? In: European Early Childhood Education Research Journal 15, H. 2, S. 237–252.

Statista (2016): „Smartphone-Besitz von Kindern in Deutschland im Jahr 2016 nach Altersgruppen“. <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/1104/umfrage/smartphone-besitz-von-kindern-nach-altersgruppen/> (Abfrage: 15.06.2018).

StEG (Konsortium der Studie zur Entwicklung von Ganztagschulen) (Hrsg.) (2016): „Ganztagschule. Bildungsqualität und Wirkungen außerunterrichtlicher Angebote. Ergebnisse der Studie zur Entwicklung von Ganztagschulen 2012–2015“. <http://www.projekt-steg.de/node/87> (Abfrage: 18.1.2018).

U UN-Ausschuss für die Rechte des Kindes (2013): „General comment No. 17 (2013) on the right of the child to rest, leisure, play, recreational activities, cultural life and the arts (art. 31), 17 April 2013, CRC/C/GC/17“. www.refworld.org/docid/51ef9bcc4.html (Abfrage: 18.1.2018).

W Whitebread, D. (2017): Free play and children's mental health. In: The Lancet Child & Adolescent Health (1), 167–169.

Z Zeiher, H. (1995): Die vielen Räume der Kinder. Zum Wandel räumlicher Lebensbedingungen seit 1945. In: Preuss-Lausitz, U. (Hrsg.): Kriegskinder, Konsumkinder, Krisenkinder. Zur Sozialisationsgeschichte seit dem Zweiten Weltkrieg. 4. Auflage. Weinheim u. a.: Beltz. S. 176–195.

Zimmer, R. (2001): Identität und Selbstkonzept. Zur Bedeutung von Bewegungserfahrungen für die Persönlichkeitsentwicklung. In: Zimmer, R./Hunger, I.: Kindheit in Bewegung. Schorndorf: Karl Hofmann. S. 13–23.

Impressum

Die Autorin

Dr. Christiane Richard-Elsner leitet die interdisziplinäre Arbeitsgruppe Draußenkinder im ABA Fachverband, forscht und veröffentlicht über Freies Kinderspiel im Freien.

Konrad-Adenauer-Stiftung e. V.

Christine Henry-Huthmacher
Kordinatorin Familien- und Frauenpolitik
Hauptabteilung Politik und Beratung
Rathausallee 12
53757 Sankt Augustin
T +49 2241 / 2 46 22 93
christine.henry-huthmacher@kas.de

Postanschrift: Konrad-Adenauer-Stiftung, 10907 Berlin

Herausgeberin: Konrad-Adenauer-Stiftung e. V. 2018, Sankt Augustin/Berlin
Gestaltung und Satz: yellow too, Pasiek Horntrich GbR
Die Printausgabe wurde bei copy print Kopie & Druck GmbH, Berlin
klimaneutral produziert und auf FSC-zertifiziertem Papier gedruckt.
Printed in Germany.
Gedruckt mit finanzieller Unterstützung der Bundesrepublik Deutschland.

ISBN 978-3-95721-465-2



Der Text dieses Werkes ist lizenziert unter den Bedingungen von „Creative Commons Namensnennung-Weitergabe unter gleichen Bedingungen 4.0 international“, CC BY-SA 4.0 (abrufbar unter: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/legalcode.de>).

Bildvermerk Titelseite
© Imgorthand /istockphotos